Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 4 (1871)
Heft: 26

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 27.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

№ 26.

Berner Schul-Blatt.

Vierter Jahrgang.

Bern. Samstag, den 1. Juli. 1871.

Dieses wöchentlich einmal, je Samstags erscheinende Blatt kostet franko durch die ganze Schweiz jährlich Fr. 4. 20, halbjährlich Fr. 2. 20. — Bestellungen nehmen alle Postämter an, außerdem die Expedition und die Redaktion. — Insertionsgebühr: 10 Rp. die Zeile oder deren Raum.

Pater Girard.

(Fortsetzung.)

2. Das Gewissen.

Die Mutter. Rosa, hörst du nicht oft eine Stimme in deinem Innern? Sie befiehlt dir, das Gute zu thun, nicht wahr?

Rosa. O, ich höre diese Stimme oft.

Die Mutter. Wie ist es dir, wenn du ihr gehorcht hast?

Rosa. Es ist mir wohl. Ich bin alsbald belohnt für meinen Gehorsam und bin ganz zufrieden mit mir selber.

Die Mutter. Diese innere Stimme, Rosa, ist das Gewissen. Es ist der höchste Richter.

Rosa. Seinen Befehlen widerstehen, geht nicht an; ich habe es erfahren.

Die Mutter. Ist es dir wohl, wenn du ungehorsam gewesen bist?

Rosa. Weit davon entfernt. Ich schämte mich meiner Aufführung wegen. Ich hätte mich vor mir selbst verbergen mögen und durfte euch nicht ansehen.

Die Mutter. Hat dir das Gewissen nicht Vorwürfe gemacht?

Rosa. Bittere Vorwürfe, und hat Drohungen hinzugefügt. Ich fühlte mich strafwürdig.

Die Mutter. Die Vorwürfe, welche das Gewissen uns macht, heißen Gewissensbisse.

Rosa. O, diese Vorwürfe, sie verwunden unser Herz. Sie thun uns weh!

Die Mutter. Sie quälen uns so, damit wir uns wieder zum Guten wenden. Das Gewissen, Rosa, ist die Stimme Gottes; er hat sie uns in's Herz gegeben, daß sie uns durch das Leben führe.

Rosa. Wir widerstehen also Gott, wenn wir dem Gewissen nicht gehorchen wollen.

Die Mutter. Fürchtest du dich nicht vor Gott, wenn du einen Fehler begangen?

Rosa. Ich fühle, daß ich seiner Güte unwürdig bin, und darf nicht mehr zu ihm beten, bis ich mich gebessert. Ich will ihm nicht mehr ungehorsam sein.

Die Mutter. Es ist uns nur dann wohl, wenn wir der Stimme unseres himmlischen Vaters gehorchen. Er weiß besser als wir, was uns zum Guten dient.

Den Unterricht im Rechnen betonte Girard nicht wie Pestalozzi, welcher darin das Hauptbildungsmittel sehen wollte. Girard fürchtete, viel Rechnen könnte dem Gemüthe schaden, und das Berechnen könnte auf Kosten der Frömmigkeit und Sittlichkeit sich allzu sehr des Menschen bemächtigen. Im Jahr 1809 inspizirte Girard im Auftrag der schweizerischen Tagsatzung Pestalozzi's Institut in Iferten. In seinem schönen Bericht über Pestalozzi's Leistungen weist er in klaren und beherzigenswerthen Worten auf die Gefahren hin, welche der Rechnungsunterricht, wenn er überschätzt wird, herbeiführen kann. Zwar bildet das Rechnen die Aufmerksamkeit der Kinder in hohem Grade und leitet sie zum konsequenten Denken; aber die Mathematik beschäftigt sich nur mit dem, was man messen und zählen kann, also nur mit der Körperwelt. Die Mathematik vermag sich nicht über das Sinnliche hinaus zu erheben. So müssen Die, welche Alles berechnen wollen, nothwendigerweise in den Materialismus verfallen; denn Gefühle und Pflichten, Glauben und Liebe sind ganz außer dem Gebiet der Mathematik. Daher ist die Ansicht, das Rechnen sei ein allgemeines Bildungsmittel, eine falsche und unheilbringende. Hingegen anerkennt Girard die Bedeutung des Rechnens für die Volksschule, indem er darauf hinweist, daß diejenigen Menschen, welche ihre zeitlichen Bedürfnisse zu besorgen verstehen, sich leichter zu einem ordentlichen und arbeitsamen Leben hinneigen. Aber hiemit zieht er dem Rechnungsunterricht seine richtige Grenze: er will den Schüler nur so weit bringen, daß derselbe die gewöhnlichen bürgerlichen Rechnungsarten mit Bewußtsein, Sicherheit und Fertigkeit lösen kann.

Wenn Girard dem Rechnen in der Volksschule gewisse Schranken gibt, so sind hingegen Geschichte, Geographie und Naturkunde Fächer, die seinen Grundsätzen vollkommen entsprechen. Er wußte, was die Geschichte für einen Werth hat für die Gemüthsbildung; aber auch die Geographie diente ihm in dieser Beziehung. „Die Vorstellung von Gott kann nicht größer sein im Geiste der Kinder, als die Vorstellung vom Schöpfungswerk. Was ist die Erde für das Kind, als der kleine Raum um seine Wiege herum, den es mit dem Auge ermessen kann? Wenn sein Vater es einige Stunden Wegs mit sich nimmt, so verwundert es sich und ruft: O, wie groß ist doch die Welt! Von diesem Augenblicke an wächst in seiner Seele die Vorstellung vom Schöpfer. Aber diese Vorstellung wird erst was sie sein soll, wenn die Erdbeschreibung ihm die Länder östlich und westlich, im Norden und Süden gezeigt hat, und damit geschlossen, ihm den ungeheuern Ball vor die Augen des Geistes zu führen, wovon ein bloßer Punkt zu unserer Wohnung hinreicht." Girard beschwerte das Gedächtniß der Schüler nicht mit Zahlen und politischen Eintheilungen, sondern zeigte ihnen, mit welcher Weisheit Gott die Erde zum Wohl seiner Geschöpfe eingerichtet. Er zeigte ihnen, wie Gott unter den brennenden Sonnenstrahlen der heißen Zone wie im hohen Norden und den gemäßigten Himmelsstrichen für seine unzähligen Kinder sorgt. Durch diese religiöse Geographie wurde das Gemüth der Kinder jedenfalls besser mit Ehrfurcht, Dankbarkeit und

Liebe zum himmlischen Vater durchdrungen, als durch Auswendiglernen des Katechismus. Girard vergaß auch nicht in der Geographiestunde zu zeigen, was für ein Unterschied ist zwischen gesitteten und wilden Völkern und was das Christenthum auf die Nationen für eine wohlthätige Wirkung ausübt. Eben so großes Gewicht legte er darauf, daß man die Kinder frühe zur Betrachtung der Natur führe; er wollte die Kinder empfänglich machen für die Freuden, welche die Betrachtung der Natur den Menschen erschließt, indem er ihren Sinn weckte für die Schönheiten der Schöpfung und auf ihre unermeßlichen Reichthümer hinwies. Geschichte, Geographie und Naturkunde verband Girard mit dem Leseunterricht, doch ging er in den untern Klassen ebenfalls von der Sache aus. Hingegen Schreiben und Zeichnen beruhten auf bloßer Nachahmung. In den Schreibstunden wurden meist Sittensprüche abgeschrieben. Der Gesang bestand im Auswendigsingen einiger Lieder. Im Kranz der Unterrichtsfächer der heutigen Volksschule fehlte also in Girard's Schule keines. Vielleicht das Turnen? Auch dieses nicht ganz. Oft machte Girard mit seinen Schülern Spaziergänge; bei dieser Gelegenheit opferte der edle Mann seine ganze Jahresbesoldung, welche in einer Berndublone (16 alten Fr.) bestand.

Was Girard's Methode betrifft, so war sie vorzüglich geeignet, im Schüler die Selbstthätigkeit anzuregen. „Die Natur macht keine Sprünge," sagte Amos Comenius; diesen Ausspruch merkte sich Girard. Auch in Iferten hatte er gesehen, daß das langsame, stufenmäßige Vorwärtsschreiten ein Hauptvorzug von Pestalozzi's Methode war. Man muß die Schwierigkeiten zerlegen (décomposer), um eine nach der andern zu überwinden, war der Grundsatz Girard's. Er hütete sich wohl, auf einmal große Anforderungen an die Kinder zu stellen; um so freudiger strebten sie vorwärts. Der Mensch ist von Natur strebsam und nur der Lehrer, welcher dieses Streben zu wecken und zu leiten weiß, versteht seine Aufgabe. Die Schulstube wird für ihn und die meisten Schüler ein lieber Aufenthalt, ein Ort freudigen Schaffens. Aus jedem Unterrichtsfache benutzte Girard zuerst nur das Allereinfachste, Interessanteste; er griff jedes Fach gleichsam im Centrum an. Was in der Elementarklasse so behandelt worden, arbeitete er mit der 2. Klasse auch wieder durch, aber umfassender und gründlicher. Der gleiche Gegenstand ward auf den folgenden Unterrichtsstufen zum dritten und oft zum vierten Male behandelt, jedesmal wurde so fortgeschritten, jedesmal der Kreis der Besprechung erweitert.

Hat Pestalozzi die vor- und nachsprechende Lehrform eingeführt, so ist es Girard's Verdienst, die fragende Lehrform für die Schule gewonnen zu haben. Diese Lehrform ist seither oft mißbraucht worden, indem man Sachen herauskatechisiren wollte, von denen das Kind noch keine Ahnung hat. So wird diese Lehrform trocken und ermüdet Lehrer und Schüler. Aber Girard war ein Meister in der Handhabung derselben. Er wußte eine solche Lebendigkeit und Klarheit in seinen Unterricht zu bringen, daß die Schüler die größte Freude empfanden. Die Katechisation bewegte sich ganz im Erfahrungskreise des Schülers; der Lehrer stieg hinunter in die Gedanken- und Vorstellungswelt der Kinder und öffnete sich so die Thore zu ihren Herzen; durch die Besprechung gewannen ihre Gedanken an Klarheit und Bestimmtheit. Das klare und bestimmte Denken schätzte Girard mehr als Kenntnisse; darum repetirte er viel. Nur durch öfteres Wiederholen gelangen die Kinder zu einer klaren Auffassung, werden des Gegenstandes Meister. Das ergreift den Bildungstrieb und weckt in den Kindern die Arbeitsfreude! Was nur zwei- bis dreimal vorgeführt wird, erscheint dem Kinde im Halbdunkel; das Kind wird schläfrig und der Lehrer wird umsonst alle möglichen Mittel versuchen, um es zu wecken. Darum sagte Girard: „Die Wiederholung ist die Seele der Schule."

Im Jahr 1816 führte Girard den gegenseitigen Unterricht in seiner Schule ein; er sah darin das vorzüglichste Mittel, den Unterricht der Kraft jedes einzelnen Schülers anzupassen. Aber Girard führte diesen Unterricht anders durch, als es in unsern gemischten Schulen möglich ist. Jede seiner vier Klassen hatte einen Lehrer und ein Schulzimmer. Was der Lehrer vorgeführt, wurde alsbald durch die Monitoren eingeübt und dann schriftlich dargestellt. Auf der einen Seite des Schulzimmers waren die Tische; hier war die Hälfte der Klasse mit schriftlichen Arbeiten beschäftigt. Auf der andern Seite des Zimmers stellte sich die andere Hälfte der Klasse abtheilungsweise auf zum gegenseitigen Unterricht. Jede der vier Klassen war in zahlreiche Abtheilungen getheilt, immer die an Geisteskraft gleichstehenden Schüler bei einander. Der Monitor jeder Abtheilung hatte ein Aufgabenheft, welches Girard ausgearbeitet und nach welchem die Lehrer den Unterricht ertheilten. Die tüchtigsten Schüler einer untern Abtheilung hatten immer Aussicht, in eine höhere Abtheilung befördert zu werden. Die ganze Schule hatte oft bis 27 derartige Successivklassen. Der Unterschied zwischen den einzelnen Klassen war also gering und die Promotionen konnten in sehr kurzen Terminen stattfinden, was in den Schülern den Wetteifer weckte und eine wohlthuende Abwechslung in die Schule brachte. Außer diesem Vortheil betonte Girard noch die sittliche Bedeutung des gegenseitigen Unterrichts. Es wird dem Schüler Gelegenheit geboten, seine Eigenschaften als Gebieter auszubilden, mit Wohlwollen Genauigkeit zu verbinden.

Wenn Girard den gegenseitigen Unterricht so hoch schätzt, so muß man seine Verhältnisse und die damaligen Umstände in Betracht ziehen. Zu 400 Schülern hatte er nur 4 Lehrer. Diese Lehrer hatten sich an den Mechanismus der alten Schule gewöhnt, so daß ihr Unterricht kaum viel besser war, als der eines talentvollen Schülers, welcher unter Girard's Führung herangewachsen. Uebrigens versicherten mir Augenzeugen, die Sache sei vortrefflich gelaufen, aber, setzte man hinzu, es muß ein Girard sein, um diesen Unterricht zu leiten. —

Da die Schüler im Guten mit einander wetteiferten, so hatte Girard mit der Disziplin wenig zu thun. Der Unruhe beugte er vor durch Kürze der Lektionen. Er ertheilte alljährlich Preise für Fortschritt, Fleiß und gute Aufführung, also nicht für Kenntnisse, wie es heute meistens geschieht. Jeder Schüler, der nach seinen Kräften gearbeitet, erhielt einen Preis, der schwächste wie der begabteste. Je mehr gute Schüler waren, je mehr Preise wurden ausgetheilt. Körperliche Strafen vermied Girard gänzlich; unordentliche Schüler wies er aus der Schule. Aber fast alle gewann er durch seine Liebe. Sie warteten ihm alltäglich vor der Thüre des Franziskanerklosters und begleiteten ihn zur Schule. Spielten eine Schaar Kinder und sie sahen Girard kommen, so vergaßen sie augenblicklich ihr Spiel und liefen alle freudig ihm entgegen. Eines griff nach dem Stock Girard's, ein anderes nach dem Brevier, einem dritten mußte er den Hut geben, einige faßten ihn beim Rock, ja sie ergriffen die Zipfel des Seiles, welches er um seinen Leib geschlungen, und zogen ihren Lehrer im Triumph durch die Straßen. Girard hat sich ohne Zweifel an diesen Huldigungen, welche ihm die Unschuld brachte, herzlich gefreut. Waren sie sonderbar, so lag doch mehr Wahrheit darin, als oft, wenn die Erwachsenen einander Komplimente und Bücklinge machen. Auch die Eltern wurden nach und nach für die Schule gewonnen und das Verlangen nach Unterricht durchdrang alle Volksklassen. Die vornehmsten Familien Freiburgs wußten nichts Besseres für ihre Kinder, als sie in Girard's Schule zu schicken. So

wie sie von Jahr zu Jahr mehr leistete, nahm auch die Zahl der Schüler zu. Mit vierzig Schülern hatte Girard angefangen und im Jahr 1820 hatte er gegen vierhundert. Mit gleichem Erfolg leitete Girard die Mädchenschule und die deutsche Knabenschule. Der Ruf der freiburgischen Erziehungsanstalten drang weit hinaus über die Grenzen des Vaterlandes. Aus allen Ländern Europa's kamen Gelehrte und Schulmänner, um diese Musterschulen zu besuchen; denn allgemein wurden sie als die besten des Erdtheils anerkannt. Als Pestalozzi einst Girard's Schule einen Besuch machte, sagte er zu seinem Begleiter, einem Freiburger: Euer Girard ist ein ausgezeichneter Mann; Koth verwandelt er in lauter Gold! Auch zwei Berner Pädagogen — ein Pfarrer und ein Schulmeister — wanderten eines Tages nach Freiburg, um die neue, Wunder wirkende Methode kennen zu lernen. Beim Anblick des frohen Geisteslebens und der freudestrahlenden Kindergesichter wurden sie so begeistert, daß sie alsbald nach ihrer Heimkehr die Schulbänke mitten entzwei sägten, um die Schulstube für den gegenseitigen Unterricht einzurichten.

Sogar der Bischof wurde für die Volksbildung gewonnen, so daß er im ganzen Kanton die Einführung des gegenseitigen Unterrichts empfahl.

(Fortsetzung folgt.)

Fellenbergfeier.

Der 18. Juni ist ein Tag von weltgeschichtlicher Bedeutung. Der Papst feierte sein 25jähriges Jubiläum und konnte bei dieser Gelegenheit wieder Ablaßschwindel treiben. Denen, welche an die Unfehlbarkeit glauben, vergab er alle und jegliche Sünde. Zu gleicher Zeit zog der neue deutsche Kaiser an der Spitze der sieggekrönten Armee zu den Thoren seiner Hauptstadt ein, nachdem sich die Menschen zu Hunderttausenden zerfleischt und Mord und Brand gewüthet haben. An demselben Tage wurde der hundertjährige Geburtstag eines großen Eidgenossen gefeiert, der seine Begabung und erstaunliche Willenskraft anwandte zu den schönsten Werken des Friedens, Verbesserung des Landbaues und der Jugenderziehung. Unter den Zeitgenossen stand er da wie ein gewaltiger Thurm; kein Sturm konnte ihn erschüttern, man staunte ihn an, aber nur Wenige verstanden ihn. Noch heute wird er von Vielen falsch beurtheilt und mißverstanden, mißverstanden selbst von seiner Familie.

Das Herrenhaus in Hofwyl lag am Festtage in seinem Alltagsschlummer, keine Fahne flatterte auf der Wohnung, in der einst der große Geist gewaltet. Es waren Festbesucher von Basel, Aargau, Graubünden, Neuenburg und Freiburg anwesend, von Hofwyl Niemand. Man sammelte sich beim Gasthof zur Eintracht; an der Spitze des Zuges marschirte die Musikgesellschaft von Kirchberg, es folgte das Festkomite, die Seminaristen, die landwirthschaftliche Schule auf der Rütti und die übrigen Festtheilnehmer, im Ganzen gegen 400 Personen. Man zog zum Grabmal Fellenberg's und dann in die Reitschule. Ueber dem Thore stand das Wort, welches einst Fellenberg's Mutter zu ihrem Sohne im Kloster Königsfelden gesprochen: „Den Reichen gebricht es selten an Hülfe, stehe du den Armen und Verlassenen bei!"

Das Bild des Gefeierten zierte die Rednerbühne und über demselben stand der Spruch:

„Durch Bildung zur Tugend,
Durch Tugend zur Freiheit."

Und rechts an der Wand:

„Wir, die wir zu seinem Werk stehen, wir wollen am Jubiläumsfest des Verewigten das Gelübde ablegen, fest zu einander zu stehen und, so viel an uns ist, im Geist des Entschlafenen aus allen Kräften sein Werk zu fördern suchen."

Vor der Eröffnung der Verhandlungen stimmte Herr Weber das Lied an: „Tritt'st im Morgenroth daher", und dann betrat Landammann Augustin Keller aus dem Aargau die Rednerbühne. Er brachte von Wildenstein, wo Fellenberg seine Kindheit verlebte, der Versammlung einen kräftigen und begeisterten Festgruß. Der greise Landammann wies auf den Gefeierten, den unsterblich Gestorbenen, und auf Pestalozzi hin, als die zwei Sterne, die in Zeiten von furchtbarem Kampf der Geister und der Parteien von Gott berufen waren, in die Herzen der Völker zu leuchten und auf ihren Zielpunkt hinzuleiten. In alle Zonen erstreckte sich ihre Wirksamkeit, in den fernsten Gegenden wird Fellenberg's Name mit Verehrung genannt.

Nach dieser Ansprache sang die Versammlung das von Hrn. Dr. Schöni für diese Gelegenheit gedichtete Lied:

Aus der Erde dunkler Hülle
Quillt der Aehren gold'ne Fülle
Lichtwärts ohne Rast und Ruh'.
Fröhlich wogen junge Saaten,
Und des Edlen stille Thaten
Schwellen froh der Ernte zu.

Stark geliebt und treu gerungen,
Träge Zweifel keck bezwungen,
Und die Krone winket nah!
Auch ein Held — ein Held im Frieden!
Schönster Preis ist ihm beschieden:
Dankend steht die Nachwelt da.

Und ihn feiern uns're Weisen,
Weil in fern und fernsten Kreisen
Seine Saaten froh gedeih'n.
O vernimm denn unser Flehen:
Deines Geist's lass' heut' ein Wehen
Auch zu Deinem Thun uns weih'n.

Dann führte Hr. Haas, Schuldirektor in Murten, ein Schüler Fellenberg's, das Leben und Streben und den Charakter seines großen Lehrers der Versammlung vor. Er wies darauf hin, wie Fellenberg im elterlichen Hause bei seinem Vater, einem aufgeklärten Patrizier, bei seiner trefflichen Mutter, in den Schulen der Vaterstadt und des Auslandes eine sorgfältige Erziehung genoß, wie vom Knabenalter an Fellenberg durch ernstes Streben sich auszeichnete und sich die Genüsse der Jugend versagte. Als dreiundzwanzigjähriger Jüngling warnte er die Regierung seines Vaterlandes vor den Gefahren der französischen Revolution. Nach vielen Reisen durch die meisten Länder Europa's faßte er den Entschluß, durch Verbesserung des Landbaues und sittliche Hebung des Volkes durch Erziehung die Menschheit aus Noth und Irrthum zur Freiheit zu führen. Auf Hofwyl, das er 1799 kaufte, entstand die Reihe von Anstalten, welche ihm eine universale Bedeutung gegeben haben: die Armenschule, das landwirthschaftliche Institut, die Anstalt für naturgemäße Erziehung der Söhne höherer Stände, die Erziehungsanstalt für junge Mädchen, die Realschule, die Kleinkinderschule und in den Dreißigerjahren die Normalkurse für Volksschullehrer, wo bejahrte Männer freudig auf die Schulbank saßen, um dem Unterricht Fellenberg's und seiner Mitarbeiter zuzuhören. Von 1808 bis 1830 war die Blüthezeit Hofwyl's. „Frisch, frei, froh und fromm" war die Devise Fellenberg's. Mit dem Zauberstabe seiner Willenskraft und Kombinationsgabe führte er die verschiedenartigen Anstalten und überwand die größten Schwierigkeiten. Sein Werk ist heute in Hofwyl verblichen und liegt in Trümmern, aber in allen Ländern ist es tausendfach zu neuem Leben erstanden.

Fellenberg hatte scharf ausgeprägte Charakterzüge, die Tugenden der alten Römer und Spartaner. Von Jugend auf gewöhnte er sich an Entbehrungen. Einfachheit, Genüg-

samkeit, Frische und Energie machten ihn zu einer imposanten Erscheinung. Bis in's Alter bewahrte er seine Mannskraft. Seine Zeit hat er sorgfältig abgemessen, Abwechslung bei der Arbeit diente ihm als Erholung. „Meine Freunde", sagte er, „es gibt eine Gymnastik des Geistes wie des Körpers." Alle Zeit und Kraft, seine kurze politische Laufbahn abgerechnet, widmete er der Erziehung. Die Erziehung war die Seele seiner Seele, der Pulsschlag seiner Thätigkeit. Gewaltig war der Einfluß seines Charakters auf die ganze Umgebung, seine Stimme ergriff Alle, sein Beispiel und seine beständige Kontrole weckten in der Jugend Arbeitsgeist und Pflichtgefühl. Auf dem Gebiete der Charakterbildung steht der Volksschule in unserer genußsüchtigen Zeit ein großes Feld der Wirksamkeit offen.

Nach dieser Rede, die wir nur in gedrängtem Auszug reproduzirt, ertönte wieder ein Lied und dann wurden die Statuten der Fellenberg-Stiftung vom Festpräsidenten, Hrn. Oberrichter Hodler, vorgelegt. Es wurde mit der Sammlung von Beiträgen begonnen. Sobald eine Summe von 10,000 Franken vorhanden, beginnt das neue Institut seine Wirksamkeit: Unterstützung armer Knaben zum Besuch landwirthschaftlicher Schulen und Heranbildung von Armenerziehern. Sobald die Mittel es gestatten, soll eine Armenanstalt gegründet werden.

Mit Annahme dieser Statuten war der erste Theil des Festes beendet und zum Schlusse erscholl unter Musikbegleitung die Nationalhymne: „Ruf'st du, mein Vaterland."

Beim Festessen, das um 2 Uhr begann, nahmen nur etwa 150 Personen Theil. Die Witterung war nicht günstig, die Bevölkerung der umliegenden Dörfer hielt ihr Mittagsmahl zu Hause und in weiteren Kreisen war die Abhaltung des Festes zu wenig oder zu spät bekannt geworden. Nichtsdestoweniger war der Nachmittag sehr belebt. Reden und Gesänge wechselten mit gelungenen Produktionen der Musikgesellschaft von Kirchberg, es langten telegraphische Grüße, Zustimmungsadressen und Beiträge aus den verschiedensten Gegenden.

Hr. Andres, Sekundarlehrer, toastirte dem Sieg des Lichts über die Finsterniß. Der körnige und zugleich humoristische Toast des Augustin Keller galt dem Vaterlande, seiner politischen, pädagogischen und landwirthschaftlichen Mission. Hr. Seminardirektor Grütter brachte sein Hoch der geistigen Entsumpfung, Hr. Aimé Humbert von Neuenburg der politischen und individuellen Freiheit der Schweizer.

In's Komite, das die Fellenberg-Stiftung zu leiten hat, sind gewählt worden: Die HH. Oberrichter Hodler, Regierungsrath Weber, v. Müllinen-Gurowski, Inselsekretär Mürset, Kantonsschullehrer Zwicki, Hans v. Wattenwyl, Schulinspektor König, Dupperut auf der Staatskanzlei und Looser.

Möge das Werk aufblühen im Sinn und Geiste Fellenberg's und armen, verlassenen Kindern eine helfende Hand reichen!*)

*) Anm. d. Red. An diesen Bericht fügen wir die Mittheilung, daß das Festkomite zwei sachbezügliche Brochuren herausgegeben hat, nämlich:

1. Der Stifter von Hofwyl. Leben und Wirken Fellenberg's. Verfaßt von Dr. Rob Schöni.
2. Bericht über die Thätigkeit des Komite's zur Veranstaltung der Jubiläumsfeier ꝛc., —

welche beide zu Fr. 1. 50 Cts. bei der Expedition dieses Blattes zu beziehen sind.

Die erste, 8 Druckbogen starke Schrift entwirft mit kurzen, markigen Zügen ein sehr interessantes Bild von dem Leben, der außerordentlichen Thätigkeit und den hochbedeutsamen Schöpfungen des Gefeierten; die zweite enthält außer einem Geschäftsbericht des Komite's die gehaltvollen Festreden der Herren Oberrichter Hodler, Direktor Schoch und Mürset, gewes. Seminarlehrer. Beide Schriftchen seien hiemit vorläufig bestens empfohlen.

Schulnachrichten.

Bern. Regierungsrathsverhandlungen. Der an die landwirthschaftliche Schule auf der Rütti gewählte Hr. Friedrich wird von seiner Lehrstelle an der Sekundarschule in Worb auf Ende Juli in Ehren entlassen.

Zu ordentlichen Professoren an der Hochschule werden befördert: 1) Hr. Pabst für deutsche Sprache und Literatur; 2) Hr. Holsten für neutestamentliche Exegese und Zeitgeschichte; beide bisherige außerordentliche Professoren an der Hochschule und Lehrer an der Kantonsschule. Infolge dieser Beförderungen wird die Ausschreibung einer Lehrerstelle für Deutsch und alte Sprachen am obern Gymnasium mit Fr. 3000 bis 4000 Gehalt beschlossen.

— Herr Tschabold von Burgdorf soll für die Fellenbergstiftung den großartigen Beitrag von Fr. 15,000 in Aussicht gestellt haben. Ehre solchem gemeinnützigen Sinn!

— Am 1. und 2. Juli wird in Neuenstadt der 25. Gründungstag des Gymnasiums stattfinden. An alle ehemaligen Zöglinge dieser Anstalt ergeht ein Aufruf, sich an der Feier zu betheiligen. Die Versammlung wird die Frage diskutiren: „Entsprechen die höhern Bildungsanstalten des Jura den heutigen Forderungen, oder sind Reformen anzustreben?"

Der Stifter von Hofwyl.

Das Leben und Wirken Fellenberg's, herausgegeben vom Festkomite auf die hundertjährige Jubiläumsfeier, verfaßt von Dr. R. Schöni, kann nun nebst dem „Bericht über die Thätigkeit des Komites zur Veranstaltung des Jubiläums" für Fr. 1. 50 auf den Büreaux der „Tagespost" und des „Intelligenzblattes" bezogen werden.

Da der Reinertrag dieser gediegenen, populär gehaltenen Schrift zum Besten der zu errichtenden Fellenbergstiftung (Erziehungsanstalt oder Stipendienfond für arme Knaben) bestimmt ist, so ist ein starker Absatz sehr erwünscht.

Direkte Bestellungen besorgt auch, per Nachnahme,

Fr. Mürset, Inselsekretär.

Kreissynode Seftigen

Freitag den 7. Juli nächsthin, von Morgens 9 Uhr an, im Saale des Hrn. Emch zu Kirchenthurnen.

Traktanden:

1) Die zweite obligatorische Frage pro 1871: „Ist im Hinblick auf das neue Schulgesetz gemeinsame Sorge für Wittwen und Waisen von Lehrern ein Bedürfniß? Wenn ja, auf welchem Wege kann demselben am besten entsprochen werden?
2) Methodisch-systematische Uebersicht des im Lehrerturnkurse behandelten Stoffes.
3) Unvorhergesehenes.

Der Vorstand.

Versammlung der emmenth. Sekundarlehrer

Samstags den 15. Juli nächsthin, Vormittags 10 Uhr, in Großhöchstetten.

Traktanden:

1) Ein Lebens- und Charakterbild von Lavater.
2) Die mathematische Geographie in der Sekundarschule; Wichtigkeit, Umfang und Methode.
3) Das Wesen und die Erfolge der Spektralanalyse.

Zu zahlreichem Besuche ladet freundlich ein

Der Vorstand.

Verantwortliche Redaktion: R. Schenner, Sekundarlehrer in Thun. — Druck und Expedition: J. Allemann, Speichergasse Nr. 6 k II in Bern.